Lahav Shani
Vilde Frang

Dmitrij Schostakowitsch
Modest Mussorgskij

11./12./15.
NOV 2026

MÜNCHNER
PHILHARMONIKER

ANGEKOMMEN.
AUFGENOMMEN.

MÜNCHNER PHILHARMONIKER

Debussy

PRÉLUDE À L'APRÈS-MIDI D'UN FAUNE

Schoenberg

PELLEAS UND MELISANDE

LAHAV SHANI

Das erste Album mit dem neuen Chefdirigenten



Ab 11. September 2026 digital und im Handel erhältlich

mphil.de/label

Dmitrij Schostakowitsch (1906–1975)

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 a-Moll op. 77 (37')

1. Nocturno: Moderato
2. Scherzo: Allegro – Poco più mosso
3. Passacaglia: Andante
4. Burleske: Allegro con brio

Pause

Modest Mussorgskij (1839–1881)

»Tableaux d'une exposition« (Bilder einer Ausstellung) (35')

Promenade (Ausstellungsrundgang)
1. »Gnomus« (Skurriler Zwerg)
Promenade
2. »Il vecchio castello« (Das alte Schloss)
Promenade
3. »Tuileries« (Kinderspiele in den Pariser Tuilerien)
4. »Bydło« (Polnischer Ochsenwagen)
Promenade
5. »Ballet des poussins dans leurs coques« (Ballett der Küken in ihren Eierschalen)
6. »Samuel Goldenberg et Schmuyle« (Dialog zweier Juden)
7. »Limoges: Le marché« (Der Marktplatz von Limoges)
8. »Catacombae: Sepulchrum romanum« (Römisches Grabmal in den Katakomben)
Promenade: Con mortuis in lingua mortua (Totengespräche)
9. »La cabane sur des pattes de poule« (Die Hexenhütte auf Hühnerkrallen)
10. »La grande porte de Kyiv« (Das große Tor von Kyiv)

Bearbeitung für großes Orchester von Maurice Ravel (1922)

Konzertdauer: ca. 1 ¾ Stunden

Lahav Shani Dirigent
Vilde Frang Violine

In Kürze

Mächtige Glockenschläge lassen die Mauern erbeben, strahlende Bläserfanfaren tönen weit von den Türmen mit ihren goldenen Kuppeln, eine feierliche Orchesterprozession zieht würdevoll durch »Das große Tor von Kyiv« – **Modest Mussorgskij** hat mit dem Finale seiner **»Bilder einer Ausstellung«** einem nie errichteten Bauwerk ein klingendes Denkmal gesetzt. Inspiriert von einer Gedenkausstellung für seinen Freund Viktor Hartmann schuf Mussorgskij einen Klavierzyklus, dessen musikalische Fantasie weit über die verschiedenen Bildvorlagen hinausreicht. Das verbindende Element ist die immer wiederkehrende »Promenade«, die die wechselnden Stimmungen des Betrachtenden spiegelt. In der Orchesterfassung von Maurice Ravel entfaltet dieser musikalische Ausstellungsrundgang seine ganze farbenreiche Wirkung.

Das **Erste Violinkonzert von Dmitrij Schostakowitsch** bildet dazu einen spannungsreichen Kontrast: ein innerer Monolog zwischen Dunkelheit, Ironie und bitterem Spott. Im erzählenden Tonfall trotzt, klagt und flüstert die Solovioline, weite Klanglandschaften wechseln mit scharfkantigen Rhythmen. Vier Sätze führen durch eine Welt widersprüchlicher Empfindungen: Auf ein nächtlich entrücktes Nocturne folgt ein grotesk zugespitztes Scherzo, dessen rastlose Energie kaum zur Ruhe kommt. In der ausgedehnten Passacaglia scheint die Zeit stillzustehen; über einem beharrlich wiederkehrenden Bass entfaltet sich eine ergreifende Klage, die in eine ausdrucksvolle Kadenz mündet. Die abschließende Burleske bricht schließlich mit eruptiver Kraft hervor – ein ebenso virtuoses wie verstörendes Spiel zwischen Aufbegehren und Verzweiflung.

↓ Dmitrij Schostakowitsch, 1942



Dmitrij Schostakowitsch

* 25. September 1906 in Sankt Petersburg
† 9. August 1975 in Moskau

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 a-Moll op. 77

— Entstehungszeit
zwischen 21. Juli 1947 und 24. März 1948

— Widmungsträger
der Geiger und Interpret der Uraufführung David Oistrach

— Uraufführung
am 29. Oktober 1955 in Leningrad mit David Oistrach als Solisten und den Leningrader Philharmonikern unter der Leitung von Jewgenij Mrawinskij

Eine Partitur mit Zeitzünder?

Dmitrij Schostakowitsch: 1. Violinkonzert

New York, 29. Dezember 1955: In der Carnegie Hall dirigiert Dmitri Mitropoulos am Pult der New Yorker Philharmoniker die amerikanische Erstaufführung von Dmitrij Schostakowitschs Violinkonzert Nr. 1 in a-Moll. Solist ist der sowjetische Geiger David Oistrach, der erstmals in den USA gastiert und dem Schostakowitsch das Werk in die Finger geschrieben hat. Das Konzert ist ein sensationeller Erfolg, die Aufführung in Zeiten des einsetzenden »Tauwetters« auch politisch von vielsagender Bedeutung. Vier Tage später wird das Werk in derselben Besetzung erstmals für die Schallplatte eingespielt – eine Aufnahme, die bis heute Referenzcharakter hat. Auch wenn in der Presse vielfach darauf hingewiesen wird, dass das Konzert schon sieben Jahre vorher, 1948, entstanden war, so dürften nur die wenigsten die komplizierte Genese kennen, die zur ersten Aufführung im Westen führte.

↓ Jewgenij Mrawinskij, David Oistrach und Dmitrij Schostakowitsch nach der Uraufführung des Ersten Violinkonzerts am 29. Oktober 1955 in der Leningrader Philharmonie



Das Werk eines »Volksfeindes«

Schostakowitsch schrieb das Werk zwischen dem 21. Juli 1947 und 24. März 1948. Diese nüchternen Daten lassen nicht vermuten, dass der Komponist in dieser Zeit eine der **schwierigsten Phasen seines Lebens** durchmachte: Bereits 1936 war er im Zuge der »Stalin'schen Säuberungen« ein erstes Mal öffentlich verurteilt worden. Dem Diktator missfiel seine Oper »Lady Macbeth von Mzensk«, die daraufhin in einem berüchtigten »Prawda«-Artikel als »Chaos statt Musik« verrissen wurde. Schostakowitsch galt fortan als »Volksfeind« und schwebte in Lebensgefahr. Er verlor alle öffentlichen Ämter, seine Musik verschwand von den sowjetischen Spielplänen. Mit der 5. Symphonie, in der er seine Musiksprache den Vorgaben des »Sozialistischen Realismus« annäherte, konnte er sich rehabilitieren – wenngleich seine Werke von nun an mit doppeltem Boden ausgestattet waren und verschiedene Deutungen zuließen. Während des Zweiten Weltkrieges stieg Schostakowitsch mit seiner 7. Symphonie, der heroischen »Leningrader«, zum populärsten Komponisten des Landes auf und wurde als »**Volksheld**« gefeiert.

»Es ist durchaus nicht einfach, das Konzert von Schostakowitsch zu ›meistern‹. Ich erinnere mich, wie langsam und nicht ohne Schwierigkeiten meine Interpretation heranreifte, wie ich mich von Tag zu Tag immer lebhafter für das Werk interessierte und schließlich hell begeistert war. Und dann kam der Tag, an dem diese Musik alle meine Gedanken und Gefühle gepackt hatte. Je mehr ich mich in das Konzert vertiefte, je aufmerksamer ich seinen Klängen lauschte, um so besser gefiel es mir, und mit um so größerem Eifer studierte ich es ein, um so stärker fesselte es meine Gedanken und ergriff Besitz von meinem ganzen Fühlen.«

— David Oistrach

Doch nach dem Krieg folgte die erneute Verurteilung: Diesmal war es die so gar nicht heroische 9. Symphonie, die den Kriegsgewinner Stalin verärgerte, der sich eine verherrlichende Apotheose gewünscht hatte. Schostakowitsch sah sich im Februar 1948 einem weiteren Tribunal ausgesetzt, das diesmal in einer öffentlichen Sitzung des Moskauer Komponistenverbandes abgehalten wurde und andere Komponisten wie Sergej Prokofjew und Aram Chatschaturjan einschloss. Sie alle (und viele mehr) wurden auf offener Bühne vom damaligen Chefideologen der KPdSU Andrei Schdanow **als »Formalisten« und »Antinationalisten« gebrandmarkt**. Die Folgen waren die gleichen wie 1936. Schostakowitsch hielt sich danach mit Propagandawerken wie Filmmusiken (»Der Fall von Berlin«) oder dem Oratorium »Das Lied von den Wäldern« über Wasser. Gleichzeitig komponierte er Bekenntniswerke, die seine damalige Lage spiegeln und auf unabsehbare Zeit in der Schublade verschwanden: der Vokalzyklus »Aus jiddischer Volkspoesie«, das 4. Streichquartett – und das 1. Violinkonzert, das schon längere Zeit dort geschlummert hatte.

Einfluss der jüdischen Musik

Allen gemeinsam ist der Einfluss der jüdischen Musik, den man in Schostakowitschs Werken seit dem Klaviertrio Nr. 2 op. 67 von 1944 findet und der auch spätere Werke wie die 13. Symphonie »Babi Jar« kennzeichnet. Vermittelt wurde ihm dieser durch zwei enge Freunde: den Musikwissenschaftler Iwan Sollertinski, der Schostakowitschs Leidenschaft für die Musik Mahlers entfachte, und den Komponisten Mieczysław Weinberg, der als polnischer Jude aus seiner Heimat geflohen war und mit Schostakowitschs Hilfe ab 1943 in Moskau eine dauerhafte Bleibe gefunden hatte. **Der jüdische Einfluss machte Aufführungen dieser Werke in den Folgejahren noch aussichtsloser:** 1948 initiierte Stalin eine antisemitische Pogromwelle, die mit der Ermordung des Schauspielers Solomon Michoels, des Schwiegervaters von Mieczysław Weinberg, begann und im sogenannten »Ärztekomplott« (einer vorgetäuschten Verschwörung der jüdischen Kreml-Ärzte) Anfang 1953 ihren grausamen Höhepunkt erreichte. Sie endete erst mit dem Tod Stalins am 5. März 1953.

Uraufführung auf Druck aus dem Westen

Für Schostakowitsch ermöglichte das sich nach Stalins Tod anbahnende »Tauwetter« etliche Uraufführungen. So gelangten endlich das 4. Streichquartett und der jüdische Zyklus ans Licht der Öffentlichkeit, außerdem eine neue Symphonie, die »Zehnte«, in der der Komponist mit dem Diktator abrechnete. Und das Violinkonzert? »Das Konzert war geheimnisumwoben«, erinnerte sich sein enger Freund Isaak Glikman, »so, als wäre in ihm **eine Bombe mit Zeitzünder** verborgen. Aber siehe da, schließlich klärte sich das Geheimnis auf.« Schon während der Komposition hatte sich Schostakowitsch mit Oistrach zum Violinpart ausgetauscht, und der Widmungsträger hatte das Werk trotz der Ereignisse von 1948 heimlich einstudiert. »Das Violinkonzert lag also sieben Jahre lang in der Schublade und hätte wahrscheinlich dort noch länger geruht«, erläutert der Schostakowitsch-Biograph Krzysztof Meyer, »wenn nicht David Oistrach in die Vereinigten Staaten gefahren wäre und der amerikanische Impresario darauf bestanden hätte, dass der berühmte Virtuose das neue Werk, von dessen Existenz Informationen schon Jahre zuvor über die Grenze gedrungen waren, mitbringen sollte.«

Da eine Uraufführung außerhalb der Sowjetunion völlig undenkbar war, wurde diese vor Oistrachs Abreise in die USA **kurzerhand in Leningrad** angesetzt. Die ursprüngliche Opuszahl 77 wurde gegen Schostakowitschs Willen auf 99 geändert, um zu suggerieren, dass der Komponist »nach 1948 alles überdachte und eine neue Version des Konzertes schuf« (Meyer). Tatsächlich aber nahm Schostakowitsch nur eine einzige Änderung vor, mit der er einer **dringlichen Bitte Oistrachs** nachkam: Nach der langen und kräftezehrenden Kadenz am Ende des 3. Satzes wünschte sich Oistrach eine kleine »Verschnaufpause«, so dass Schostakowitsch den Beginn des Finales als kurze Orchestereinleitung ohne Solo-Violine umgestaltete. In dieser Form wurde das Werk am 29. Oktober 1955 mit Oistrach und den Leningrader Philharmonikern unter Jewgenij Mrawinskij in der Geburtsstadt des Komponisten erstmals aufgeführt.

»Symphonie mit obligater Violine«

Statt der üblichen drei Sätze (schnell – langsam – schnell) schrieb Schostakowitsch **ein Werk in vier Sätzen, das den Charakter einer »Symphonie mit obligater Violine«** (Meyer) trägt. Auf ein düsteres Nocturne, das laut Oistrach wie ein »selbständiger Prolog« erscheint, folgt ein galliges, gespenstisches Scherzo. Mit einer Passacaglia an dritter Stelle wird das emotionale Zentrum erreicht, ein berührender Klagegesang, der in eine sich wahnwitzig steigernde Kadenz mündet. Attacca bricht die finale Burleske los, deren aufgesetzte Heiterkeit letztlich auch die mahnenden Rückgriffe auf das Passacaglia-Thema überspielt. Jüdische Anklänge finden sich vor allem im Scherzo und in der Passacaglia, einer von Schostakowitsch immer wieder bedeutungsvoll benutzten Kompositionsform, die hier »zu einem weiteren Requiem für die zahllosen Opfer jener Zeit wird« (Bernd Feuchtner). Zum ersten Mal in seinem Schaffen taucht im Violinkonzert (1. und 2. Satz) **das Personalmotiv D-Es-C-H** auf – eine musikalische Chiffre seines Namenskürzel D. Sch., die auch in späteren Werken wie der 10. Symphonie und dem 8. Streichquartett auf sein ganz persönliches Schicksal verweist.

Die Aufführungen in Leningrad und New York gerieten für Schostakowitsch und für Oistrach zum Triumph. Nach dem Konzert in der Carnegie Hall wurde kurzfristig die erwähnte Schallplattenaufnahme anberaumt, für die Oistrach seinen USA-Aufenthalt um ein paar Tage verlängerte. Umso irritierter dürfte er gewesen sein, dass die Kritik in seinem Heimatland das »neue« Werk weitgehend totschwieg – obwohl der Finalsatz bei der Leningrader Uraufführung auf Verlangen des Publikums wiederholt werden musste. Deshalb griff der Geiger selbst zur Feder und veröffentlichte im Juli 1956 einen Artikel in der Zeitschrift »Sowjetskaja musyka«, der mit den bezeichnenden Worten endete: »Seit der Uraufführung des neuen Violinkonzerts von Schostakowitsch ist bereits ein halbes Jahr vergangen, aber bis heute ist noch kein Artikel, keine Besprechung dieses hervorragenden Werkes erschienen. **Gewiss, Totschweigen ist auch eine Art von Kritik.**«

– Tobias Niederschlag

↓ Modest Mussorgskij, 1876



Modest Mussorgskij

*** 9. (21.) März 1839** in Karewo (Gouvernement Pskow / Russland)
† 16. (28.) März 1881 in Sankt Petersburg

»Bilder einer Ausstellung«

— Entstehungszeit
Klavierzyklus: 1874
Ravels Orchesterfassung: 1922

— Widmung
»Wladimir Wassiljewitsch Stassow gewidmet, Ihnen, Generalissimus, dem Organisator der Gedenkausstellung für unseren lieben Viktor Hartmann«

— Uraufführung
Klavierzyklus: wahrscheinlich 1874 im privaten Kreis von Mussorgskijs Freunden;
Ravels Orchesterversion: am 19. Oktober 1922 in Paris im Théâtre National de l'Opéra / Palais Garnier mit dem Orchester der »Concerts Koussevitzky«;
Dirigent: Sergej Koussevitzky

Hommage an einen Freund

Modest Mussorgskij: »Bilder einer Ausstellung«

Dass Modest Mussorgskijs »Bilder einer Ausstellung« einmal zu den berühmtesten klassischen Werken überhaupt zählen würde, war lange nicht abzusehen. 1874 komponiert, erschien der Klavierzyklus erst 1886 im Druck, fünf Jahre nach dem Tod seines Schöpfers. Weitere 36 Jahre dauerte es, bis das Stück durch Maurice Ravels Orchesterfassung einem breiten Publikum bekannt wurde. Und wenn der Titel heute Kultstatus genießt, dann auch dank der Popularisierung durch Musiker wie Emerson, Lake & Palmer oder Isao Tomita. Was war der Anlass zu diesem Zyklus, der wie ein Monolith aus Mussorgskijs eher schmalem pianistischen Œuvre hervorragt? Im August 1873 starb unerwartet ein guter Freund des Komponisten, der Maler und Architekt Viktor Hartmann. Hartmann hatte mehrere Jahre auf Auslandsreisen zugebracht, verstärkt aber auch russische Motive in sein Schaffen integriert – so, wie es Mussorgskij auf musikalischem Gebiet tat. Nach Hartmanns Tod mit nur 39 Jahren organisierte der einflussreiche Kunstkritiker Wladimir Stassow eine große Gedenkausstellung in Sankt Petersburg. Über 400 Zeichnungen und Aquarelle sollen dort gezeigt worden sein. Und Stassow war es wohl auch, der Mussorgskij anregte, ein Werk zum Gedächtnis des Malers zu komponieren. Im Original tragen die »Bilder einer Ausstellung« folgerichtig den Zusatz »Erinnerungen an Viktor Hartmann«.

»Mittwoch, irgendein Datum im Juni 1874. Ich arbeite mit Volldampf am Hartmann, wie ich seinerzeit mit Volldampf am ›Boris‹ gearbeitet habe – Klänge und Gedanken hängen in der Luft. Ich schlucke sie und esse mich daran voll, kaum schaffe ich es, alles aufs Papier zu kritzeln. [...] Ich möchte das Ganze möglichst bald und sicher zustande bringen. [...] Bis jetzt halte ich es für gelungen.«

— Modest Mussorgskij

Mehr als Programmmusik

Heute gilt Mussorgskijs Zyklus als **Paradebeispiel für Programmmusik**: Außermusikalisches – eine Handlung, Szene oder wie hier ein Bild – wird mit musikalischen Mitteln wiedergegeben. Vergleicht man allerdings die erhaltenen Werke Hartmanns mit den entsprechenden Musikstücken, stellt man fest, dass diese zum Teil weit über die Vorlagen hinausgehen. Wobei solche Vergleiche nur in drei Fällen (Nr. 5, 9 und 10 des Zyklus) uneingeschränkt möglich sind; hier kennen wir die Bilder, auf die sich Mussorgskij bezog. Bei zwei weiteren Stücken (Nr. 6 und 8) ist das Verhältnis zu Hartmanns Œuvre nicht restlos geklärt. Von allen weiteren Vorlagen existieren lediglich Beschreibungen. Trotz dieser lückenhaften Quellenlage lassen sich stilistische Differenzen zwischen den beiden Künstlern nicht leugnen. Hartmanns Zeichnungen und Gemälde sind weitgehend nüchtern, realistisch, sie bilden ab, erzählen keine Geschichte. **Mussorgskijs Tonstücke dagegen öffnen Räume: ins Fantastische, in die Historie, ins Innenleben von Figuren**. Sein »Gnomus« etwa, die Nr. 1, ist das Psychogramm eines Außenseiters. In Nr. 6 konfrontiert er die eigentlich getrennten Porträts eines reichen und eines armen Juden musikalisch miteinander. Aus Hartmanns putziger Hexenhütte wird bei Mussorgskij ein stampfender Höllenritt (Nr. 9), aus einem Ochsenkarren das Sinnbild zaristischer Unterdrückung (Nr. 4). Und das Schlussbild weitet sich zum monumentalen Panorama altrussischer Größe im Stil eines Opernfinales.

Von musikalischem »Naturalismus« im Sinne reiner Abbildhaftigkeit kann also keine Rede sein. Dank Mussorgskijs Klangfantasie entstehen beim Hören gleichsam neue Bilder, mit denen die Vorlagen überschrieben und weitergedacht werden. In der Originalversion geschieht dies mithilfe eines ungemein reichhaltigen, modernen Klaviersatzes, dessen Herausforderung nicht allein in virtuosen Passagen besteht, sondern auch in Spielanweisungen, die über das pianistisch Machbare hinausgehen: Tremoli am Rande des Unhörbaren, Crescendi auf Liegetönen, Pedaleffekte. Genau an diesem Punkt setzte Ravel mit seiner Bearbeitung ein, indem er den komplexen Klaviersatz auf die Orchesterakteure verteilte und **klangliche Besonderheiten** durch seine Instrumentenwahl zuspitzte, etwa durch Verwendung eines Saxophons in »Das alte Schloss« (Nr. 2) oder der Tuba in »Bydło« (Nr. 4).

Musikalischer Ausstellungsrundgang

Aber Mussorgskij fügte all dem noch eine weitere Ebene hinzu: die des erlebenden Ich. Der Zyklus beginnt mit einer »**Promenade**«, die nach Mussorgskijs Worten ihn selbst darstellt, wie er von einem Bild zum nächsten wandert. Durch die Wiederkehr dieser Promenade zwischen mehreren (nicht allen!) der Nummern wird die imaginäre Bildbetrachtung tatsächlich **zu einem Gang durch die Ausstellung**. Dabei sind zwei Dinge bemerkenswert. Zunächst schlägt sich in der Promenade tatsächlich so etwas wie die Physiognomie des Komponisten nieder: Man hört, dass der Betrachter ein schwerfälliger, schwerblütiger Mensch ist, der gemessen von Bild zu Bild schreitet. Man hört auch, woher er stammt; das Thema ist im »modo russico« gehalten und bietet so einen markanten Kontrast zu all den Impressionen aus Frankreich, Italien und Polen, die Hartmann auf seinen Reisen einfing. Beobachtung Nummer zwei bezieht sich auf die **Wandelbarkeit der Promenade**. Wenn sie im Verlauf des Werks wiederkehrt, reagiert sie auf das Gesehene, ändert ihre Lautstärke, Tonart, Klangfarbe, ihren Verlauf. Die Bilder lassen den Betrachter also keineswegs unberührt, er wird durch sie beeindruckt, aufgemuntert, vielleicht auch eingeschüchtert.

Ravel war nicht der Einzige

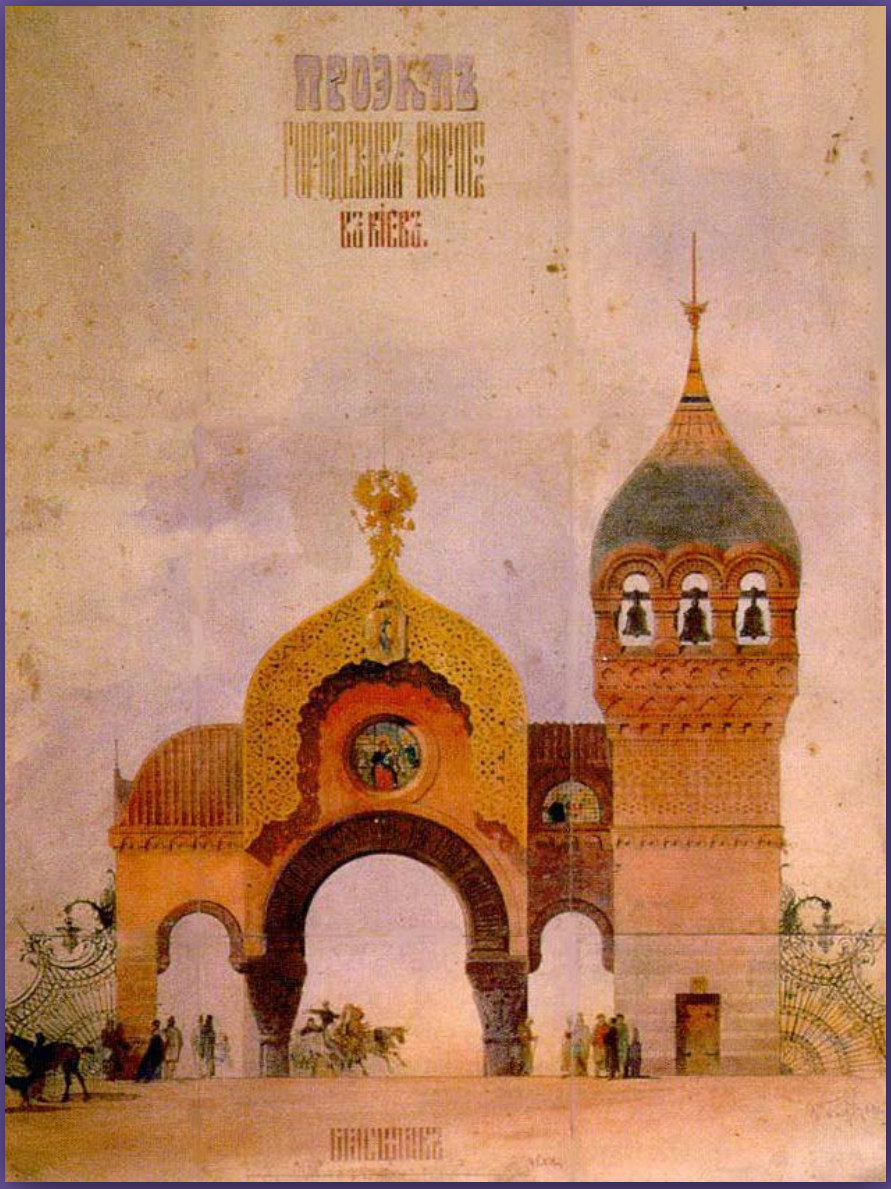
Ravels Orchesterfassung der »Bilder einer Ausstellung« ist zwar die berühmteste und mit Abstand meist aufgeführte Bearbeitung von Mussorgskijs Klavierzyklus, aber natürlich nicht die einzige. Mussorgskij selbst war nie versucht gewesen, den Zyklus zu orchestrieren, obwohl ihn schon der Widmungsträger und Mentor Wladimir Stassow auf den quasi-orchestralen Stil des Abschnitts »Catacombae« hingewiesen hatte. Sein Freund und Komponistenkollege Nikolaj Rimskij-Korsakow arbeitete zwar an einer orchestralen Transkription, kam aber über zwei Sätze nicht hinaus. 1891 legte der Rimskij-Korsakow-Schüler Michail Tuschmalow als erster eine (nahezu) vollständige Orchesterversion der »Bilder einer Ausstellung« vor. Mitte der 1970er Jahre spielten die Münchner Philharmoniker unter Leitung von Marc Andreae diese Fassung sogar auf Schallplatte ein. In der langen Galerie der Orchestrierer findet man außerdem Namen wie Leopold Stokowski (1938), Vladimir Ashkenazy (1982) und Leonard Slatkin (2004). Abseits der klassischen Orchesterfassungen entstanden in den letzten Jahrzehnten auch Versionen für Punk-Jazz-Band und Vokalensemble, für Glasharfe oder für traditionelles chinesisches Orchester.

In der zweiten Hälfte des Zyklus fehlen diese Passagen (die letzte Promenade zwischen Nr. 6 und Nr. 7 wurde von Ravel gestrichen), dafür ist ihr Hauptthema in zwei Stücken, Nr. 8 und Nr. 10, als Zitat präsent. Das betrachtende Ich, so könnte man interpretieren, wird zunehmend in Hartmanns Bildwelten hineingezogen, es nimmt immer stärkeren Kontakt zu dem Verstorbenen auf. Typisch auch, an welchen Stellen es zu dieser Annäherung kommt: zunächst in »Catacombae«, wo sich eine Gelegenheit zum Dialog mit den Toten ergibt, und dann im Schlussstück, dem »Bogatyr-Tor von Kyiv«, das Hartmanns und Mussorgskijs gemeinsame Vision einer nationalen Kunst eindrucksvoll in Töne setzt. Und so lässt sich der Zyklus auch **als ganz persönliche Reverenz an einen Künstlerfreund begreifen**: Der Bogen reicht von den Motiven, die Hartmanns Leben und Wirken prägten, bis zum Tod und dem Aufgehen in einer ideellen, überzeitlichen Gemeinschaft – die »Bilder einer Ausstellung« als Requiem.

Von Kindern, Küken und Hexen

Das erste Bild nach der eröffnenden Promenade ist der »**Gnomus**«. Laut Stassow lag der Komposition eine Zeichnung Hartmanns zugrunde, die einen Nussknacker in Gestalt eines krummbeinigen Zwerges zeigt. Bei Mussorgskij sind nicht nur die hektischen Bewegungen und Sprünge des Gnomen zu hören, sondern auch sein Stöhnen und Grummeln, sogar Schreie – die Figur erregt Mitleid. »**Das alte Schloss**« (Nr. 2) ist in Italien angesiedelt; über dem Orgelpunkt (der durchgehaltenen Bassnote) gis erhebt sich der Gesang eines Troubadours, für den Ravel das nur hier verwendete Saxophon vorsieht. Wesentlich turbulenter geht es in den Pariser »**Tuilerien**« (Nr. 3) zu, wo Gouvernanten vergeblich versuchen, streitende Kinder zu trennen. »**Bydło**« (Nr. 4) ist

↓ Viktor Hartmanns Entwurf für das »Bogatyr-Tor von Kyiv«



der polnische Ausdruck für einen schweren, von Ochsen gezogenen Karren. Während er in Mussorgskijs Originalversion mit verstörendem Fortissimo hereinplatzt, lässt ihn Ravel aus der Ferne näherkommen, allmählich zu voller Größe anwachsen, bevor er wieder im Nichts verschwindet. Dann, als extremer Kontrast, die Nr. 5, das »**Ballett der Küken in ihren Eierschalen**«, das auf Kostümentwürfe Hartmanns zurückgeht. Sie zeigen kindliche Tänzer mit Hühnermasken und eiförmigen Gewändern. Mussorgskijs luftigen Klaviersatz voller Vorschläge und Triller überträgt Ravel auf Holzbläser und hohe Streicher, die von Celesta und Harfe unterstützt werden.

Für die Nr. 6 (»**Samuel Goldenberg et Schmuyle**«) dienten Mussorgskij offenbar zwei Zeichnungen Hartmanns als Vorlage, die er zu einem Doppelporträt verschmelzen lässt: Auf Goldenbergs herrische Gebärde antwortet Schmuyle mit unterwürfigem Flehen, später überlagern sich beide Schichten. Szenenwechsel: der »**Marktplatz von Limoges**« (Nr. 7), auf dem die Nachricht vom Wiederfinden einer Kuh für großes Hallo unter den Marktweibern sorgt. So zumindest hat es Mussorgskij mit grimmigem Humor am Rand seines Manuskripts vermerkt. Für die Nr. 8, in der die Posaunen zum Jüngsten Gericht rufen, existiert ein »**Katakomben**«-Aquarell Hartmanns. Die Idee einer Anrufung der Toten (mithilfe des erwähnten »Promenaden«-Themas) stammt vom Komponisten. Fahle Streichertremoli und glockenartige Harfentöne sorgen für eine gespenstische Atmosphäre. Weiter geht es mit der **Hexe Baba-Yaga** (Nr. 9), die auf einem Mörser durch Russlands Wälder reitet. Nichts an der Originalzeichnung Hartmanns, einer Uhr in Gestalt einer Hütte auf Hühnerfüßen, lässt die Kräfte ahnen, die Mussorgskij hier musikalisch entfesselt. Im Mittelteil des Stücks herrscht zwielichtige Waldstimmung, dann wird der Höllenritt fortgesetzt. Ohne Pause schließt sich der Höhepunkt des Zyklus (Nr. 10) an: die feierliche Beschwörung altrussischer Recken, der Bogatyre. Hartmanns Bild, ein Wettbewerbsbeitrag, zeigt ein reich **ornamentiertes Stadttor**, gekrönt von einer Kuppel in Form eines slawischen Helms. An dieses Spiel mit nationalen Kunstsymbolen knüpft Mussorgskij an: Die Blechbläser intonieren eine Hymne im russischen Stil, Glocken erklingen, dazwischen wird zwei Mal ein Choral angestimmt. Und mit der Wiederaufnahme des »Promenaden«-Themas kommt auch der Komponist ins Spiel: Es ist die Kunst, die Besinnung auf eine gemeinsame Kultur, die Hartmann und Mussorgskij für immer verbindet – über den Tod hinaus.

– Marcus Imbsweiler

Lahav Shani Dirigent

Der 1989 in Tel Aviv geborene Lahav Shani studierte Klavier bei Prof. Arie Vardi an der Buchmann-Mehta School of Music. Anschließend wechselte er an die Hochschule für Musik »Hanns Eisler« in Berlin, wo er Dirigieren bei Prof. Christian Ehwald und Klavier bei Prof. Fabio Bidini studierte. Während seiner Zeit dort wurde er von Daniel Barenboim betreut. Im Februar 2023 ernannten die Münchner Philharmoniker Lahav Shani zu ihrem neuen Chefdirigenten. Im September 2026 trat er sein Amt offiziell an.

Im März 2022 dirigierte Lahav Shani das Münchner Benefizkonzert zugunsten der Ukraine in der Isarphilharmonie mit Anne-Sophie Mutter und den drei Orchestern der Stadt, dem Bayerischen Staatsorchester, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und den Münchner Philharmonikern. Darüber hinaus dirigierte er das Konzert zum 80. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus am 8. Mai 2025 in der Münchner Isarphilharmonie. Hier spielten unter seiner Leitung das Israel Philharmonic Orchestra und die Münchner Philharmoniker Mahlers 6. Symphonie – ein denkwürdiges Ereignis, das kulturelle Brücken schlug und musikalisch tief bewegte.

Im Herbst 2025 leitete Lahav Shani die Münchner Philharmoniker auf ihrer Europatournee u. a. in Luzern, Frankfurt, Berlin, Paris, Luxemburg und Wien. Im Frühjahr 2026 begannen das Orchester und Lahav Shani zudem eine dreijährige Residenz beim Festival de Pâques in Aix-en-Provence und reisten im Mai 2026 erstmals gemeinsam nach Taiwan, Korea und Japan.

Im Jahr 2020 übernahm Lahav Shani die Position des Musikdirektors des Israel Philharmonic Orchestra und löste damit Zubin Mehta ab, der dieses Amt 50 Jahre lang innehatte. Von 2016 bis 2026 war er außerdem Chefdirigent des Rotterdam Philharmonic Orchestra.

Zu den jüngsten und kommenden Highlights als Gastdirigent gehören Engagements bei den Wiener Philharmonikern, den Berliner Philharmonikern, dem Gewandhausorchester, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem London Symphony Orchestra, der Filarmonica della Scala, dem Boston Symphony Orchestra, dem Chicago Symphony Orchestra, dem Royal Concertgebouw Orchestra, dem Philadelphia Orchestra, dem Budapest Festival Orchestra, dem Orchestre de Paris und dem Philharmonia Orchestra. Als Pianist konzertierte er solistisch unter anderem mit Daniel Barenboim, Zubin Mehta und Gianandrea Noseda. In Personalunion als Pianist und Dirigent leitete er Klavierkonzerte mit Orchestern wie den Wiener Philharmonikern, dem Philharmonia Orchestra, dem Royal Concertgebouw Orchestra und den Münchner Philharmonikern. Von 2022 bis 2025 war er Exklusivkünstler am Konzerthaus Dortmund. In der Saison 2025/26 war Lahav Shani Porträtkünstler der Philharmonie Essen und der Kölner Philharmonie, sowie »Künstler im Fokus« des Wiener Musikvereins.



Vilde Frang Violine

2012 wurde Vilde Frang einstimmig mit dem Credit Suisse Young Artists Award ausgezeichnet. Dies ermöglichte ihr Debüt mit den Wiener Philharmonikern unter Bernard Haitink beim Lucerne Festival. Ihre tiefgründige Musikalität und außergewöhnliche Ausdruckskraft machen sie zu einer der herausragenden Geigerinnen ihrer Generation. Sie konzertiert regelmäßig mit führenden Orchestern weltweit, darunter die Berliner Philharmoniker, das Concertgebouw Orchester, das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, das London Symphony Orchestra, das Chamber Orchestra of Europe und die New York Philharmonic. Als Solistin ist sie regelmäßig bei renommierten Festivals wie den BBC Proms sowie in Salzburg und Luzern zu Gast. Dabei arbeitete sie mit Dirigenten wie Kirill Petrenko, Sir Simon Rattle, Esa-Pekka Salonen, Lahav Shani, Paavo Järvi und Gustavo Dudamel zusammen.

Zu den Höhepunkten der aktuellen Saison zählen ihre Rückkehr zu den Berliner Philharmonikern, der Staatskapelle Dresden, dem London Philharmonic Orchestra, dem Los Angeles Philharmonic und dem Orchestre Philharmonique de Radio France. Außerdem debütiert sie mit dem Japan Philharmonic Orchestra in der Suntory Hall und geht mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen auf Europatournee.

Als leidenschaftliche Kammermusikerin tritt Vilde Frang bei Festivals wie Verbier, Lockenhaus, den Salzburger Festspielen und dem Musikfestival »Prager Frühling« auf. In dieser Saison ist sie Artist in Residence beim Ascona Festival, wo sie Meisterkurse gibt und mit Künstlern wie Lawrence Power, Ilya Gringolts, Maximilian Hornung und Bertrand Chamayou musiziert. Auch die Förderung junger Talente liegt ihr am Herzen. Sie arbeitet mit Studierenden in Oslo, an der Juilliard School in New York und an der Royal Academy of Music, die sie kürzlich zum Ehrenmitglied ernannte.

Vilde Frang ist Exklusivkünstlerin bei Warner Classics. Ihre vielfach ausgezeichneten Aufnahmen erhielten unter anderem den Edison Klassiek Award, den Diapason d'Or, den Deutschen Schallplattenpreis, den BBC Music Magazine Award und zwei Gramophone Awards.

Die gebürtige Norwegerin gab bereits mit zwölf Jahren auf Einladung von Mariss Jansons ihr Debüt beim Oslo Philharmonic Orchestra. Sie studierte in Oslo, bei Kolja Blacher in Hamburg und bei Ana Chumachenco an der Kronberg Academy. Vilde Frang spielt eine Guarneri del Gesù aus dem Jahr 1734, die ihr von einem europäischen Mäzen zur Verfügung gestellt wird.



Münchner Philharmoniker

Die Münchner Philharmoniker wurden 1893 auf Privatinitiative von Franz Kaim, Sohn eines Klavierfabrikanten, gegründet und prägen seither das musikalische Leben Münchens. Im September 2026 schlug das Orchester mit Lahav Shani als neuem Chefdirigenten ein neues Kapitel seiner Geschichte auf.

Bereits in den Anfangsjahren der Philharmoniker — zunächst unter dem Namen **»Kaim-Orchester«** — garantierten Dirigenten wie Hans Winderstein, Hermann Zumpe und Ferdinand Löwe hohes spieltechnisches Niveau und setzten sich intensiv auch für das zeitgenössische Schaffen ein.

Gustav Mahler dirigierte das Orchester mehrfach, darunter 1901 und 1910 bei den **Uraufführungen seiner 4. und 8. Symphonie**. Im November 1911 gelangte unter der Leitung von Bruno Walter Mahlers **»Das Lied von der Erde«** zur Uraufführung. **Ferdinand Löwe**, Bruckner-Schüler und Chefdirigent 1897/98 und von 1908 bis 1914, begründete die bis heute andauernde Bruckner-Tradition des Orchesters. In die Amtszeit von **Siegmund von Hausegger**, der dem Orchester von 1920 bis 1938 vorstand, fielen die Uraufführungen der 9. und 5. Symphonie Bruckners in ihren Originalfassungen sowie 1928 die **Umbenennung in »Münchner Philharmoniker«**.

Während der Herrschaft der Nationalsozialisten in Deutschland wurde das Orchester, wie fast alle kulturellen Institutionen, zum Instrument der Machthaber: Ab 1938 erhielt es den Beinamen »Orchester der Hauptstadt der Bewegung«, 1943 wurde der Konzertverein München aufgelöst und die **Landeshauptstadt München rechtlicher Träger des Orchesters**. **Oswald Kabasta**, Generalmusikdirektor von 1938 bis 1944, setzte zwar auch »unerwünschte« Komponisten wie Igor Strawinsky, Felix Mendelssohn Bartholdy und Béla Bartók auf seine Münchner Programme, unternahm aber ebenso zahlreiche Gastspielreisen mit dem Orchester, die propagandistisch genutzt wurden. **Eugen Jochum** dirigierte im Juli 1945 das erste Konzert nach dem Zweiten Weltkrieg.

Mit **Hans Rosbaud** gewannen die Philharmoniker im Herbst 1945 einen herausragenden Orchesterleiter, der sich zudem leidenschaftlich für Neue Musik einsetzte. Rosbauds Nachfolger war von 1949 bis 1966 **Fritz Rieger**, der 1953 die erfolgreichen Jugendkonzerte initiierte. In der Ära **Rudolf Kempes**, der das Orchester von 1967 bis zu seinem Tod im Jahr 1976 leitete, bereisten die Philharmoniker erstmals Japan und die damalige UdSSR.

1979 wurde **Sergiu Celibidache zum Generalmusikdirektor** ernannt. Insbesondere die legendären Bruckner-Konzerte und Konzertreisen trugen wesentlich zum internationalen Ruf des Orchesters bei. In den 1980er und 1990er Jahren begleiteten die Münchner Philharmoniker mehrfach bundespolitische Reisen, darunter diplomatische Besuche von Richard von Weizsäcker, Helmut Kohl und Hans-Dietrich Genscher.

Nach langen Interimsjahren im Münchner Herkulessaal und im Kongresssaal des Deutschen Museums erhielten die Philharmoniker 1985 mit der **Philharmonie im Gasteig** nach über 40 Jahren endlich wieder einen eigenen Konzertsaal. Ihre alte Heimstatt, die sogenannte »Tonhalle« in der Türkenstraße, war 1944 völlig zerstört worden.

Von 1999 bis 2004 war **James Levine** Chefdirigent. **Christian Thielemann** pflegte in seiner Amtszeit von 2004 bis 2011 die Münchner Bruckner-Tradition ebenso wie das klassisch-romantische Repertoire. Ihm folgte **Lorin Maazel** als Chefdirigent bis zu seinem Tod im Jahr 2014. Von 2015 bis 2022 war **Valery Gergiev** Chefdirigent der Münchner Philharmoniker, mit ihm spielten sie alle Symphonien Anton Bruckners in der Stiftskirche St. Florian für das **orchestereigene Label »MPHIL«** ein.

2004 ernannten die Münchner Philharmoniker **Zubin Mehta zum ersten Ehrendirigenten** in der Geschichte des Orchesters. Im Januar 2024 wurde dem Dirigenten in Anerkennung seiner Verdienste die Goldene Ehrenmünze der Stadt München verliehen.

Um dem Publikum neue Wege zur Musik zu zeigen und auch Menschen zu erreichen, die keinen selbstverständlichen Zugang zur klassischen Musik haben, begann das Orchester 2010 mit der **Erweiterung seines Education-Programms**. Was bereits seit der Gründung des Orchesters ein fester Teil der Konzertsaison war — zunächst in Form von »Volkssymphoniekonzerten« und »Populären Konzerten« — umfasst heute unter dem Namen **»Spielfeld«** ein umfangreiches Vermittlungsangebot für alle Generationen. Über 40.000 Interessierte aller Altersklassen besuchen jährlich die mehr als 100 Veranstaltungen wie Workshops, Instrumentenvorstellungen sowie moderierte Jugend-, Uni/U30-, Kinder- oder Clubkonzerte.

Im Oktober 2021 eröffneten die Münchner Philharmoniker die **Isarphilharmonie** — ihre neue Heimat und Spielstätte, solange der Gasteig saniert wird. Entworfen wurde die neue Wirkstätte der Münchner Philharmoniker vom Architekturbüro gmp Architekten, für die Akustik verantwortlich waren Yasuhisa Toyota und sein Büro Nagata Acoustics.

Im Februar 2023 ernannten die Münchner Philharmoniker **Lahav Shani zu ihrem neuen Chefdirigenten**. Seitdem war er regelmäßig mit dem Orchester in München und auf Tournee zu erleben. Im April 2026 begannen die Münchner Philharmoniker und Lahav Shani eine dreijährige Residenz beim Festival de Pâques in Aix-en-Provence und reisten im Mai 2026 erstmals gemeinsam nach Japan, Taiwan und Korea. Er trat sein Amt im September 2026 offiziell an.

Münchner Philharmoniker

Chefdirigent

Lahav Shani

Ehrendirigent

Zubin Mehta

1. Violinen

Julian Shevlin Konzertmeister
Naoka Aoki Konzertmeisterin
Odette Couch Stv. Konzertmeisterin
Iason Keramidis Stv. Konzertmeister
Wolfram Lohschütz
Celine Vaudé
Yusi Chen
Florentine Lenz
Vladimir Tolpygo
Georg Pfirsch
Victoria Margasyuk
Yasuka Schmalhofer
Megumi Okaya
Ohad Cohen
Marie Isabel Kropfitsch
Esther Frey
Deniz Toygür ᶻ
Nicole Ostmann °
Hyunseok Yoo °

2. Violinen

Simon Fordham Stimmführer
Alexander Möck Stimmführer
Ilona Cudek Stv. Stimmführerin
Ana Vladanovic-Lebedinski Stv. Stimmführerin
Katharina Reichstaller
Nils Schad
Clara Bergius-Bühl
Esther Merz
Katharina Schmitz
Bernhard Metz
Namiko Fuse
Qi Zhou
Clément Courtin
Traudel Reich
Asami Yamada
Johanna Zaunschirm
Giulia Scilla
Julia Smirnova

Bratschen

Jano Lisboa Solo
Burkhard Sigl Stv. Solo
Jannis Rieke Stv. Solo
Beate Springorum
Konstantin Sellheim
Julio López
Valentin Eichler
Julie Risbet
Theresa Kling
Gueli Kim
Celia Eliaz
Josef Hundsbichler
Anna Lysenko ᶻ
Aurelia Hoever °

Violoncelli

Floris Mijnders Solo
Marcel Johannes Kits Solo
Thomas Ruge Stv. Solo
Friederike Luise Arnholdt Stv. Solo
Veit Wenk-Wolff
Sissy Schmidhuber
Elke Funk-Hoever
Manuel von der Nahmer
Sven Faulian
David Hausdorf
Joachim Wohlgemuth
Shizuka Mitsui
Korbinian Bubenzer

Kontrabässe

Sławomir Grenda Solo
Fora Baltacigil Solo
Alexander Preuss Stv. Solo
Stepán Kratochvíl
Shengni Guo
Emilio Yepes Martinez
Ulrich von Neumann-Cosel
Umur Koçan
Alexander Weiskopf
Michael Neumann
Eva Schödl °

Flöten

Michael Martin Kofler Solo
Herman van Kogelenberg Solo
Martin Belič Stv. Solo
Bianca Fiorito
Gabriele Krötz Piccoloflöte

Oboen

Marie-Luise Modersohn Solo
Andrey Godik Solo
Lisa Outred
Kai Rapsch Englischhorn
Jiayang Lei °

Klarinetten

Alexandra Gruber Solo
László Kuti Solo
Annette Maucher Stv. Solo
Matthias Ambrosius
Albert Osterhammer Bassklarinette

Fagotte

Raffaele Giannotti Solo
Romain Lucas Solo
Johannes Hofbauer Stv. Solo
Sophia-Elisabeth Dill Kontrafagott
Esteban Wiart °

Hörner

Matías Piñeira Solo
Bertrand Chatenet Solo
Ulrich Haider Stv. Solo
Maria Teiwes Stv. Solo
Alois Schlemer
Hubert Pilstl
Mia Schwarzfischer
Christina Hambach

Trompeten

Guido Segers Solo
Alexandre Baty Solo
Bernhard Peschl Stv. Solo
Florian Klingler
Markus Rainer
Dayoung Kim °

Posaunen

Dany Bonvin Solo
Elai Grisaru Solo
Matthias Fischer Stv. Solo
Quirin Willert
Benjamin Appel Bassposaune
Sebastian Forstmaier °

Tuba

Ricardo Carvalhoso Solo
Francisco Pedro Baptista °

Pauken

Stefan Gagelmann Solo
Guido Rückel Solo

Schlagzeug

Sebastian Förschl 1. Schlagzeuger
Jörg Hannabach
Michael Leopold

Harfe

Teresa Zimmermann Solo

Orchestervorstand

Alexandra Gruber
Manuel von der Nahmer
Sven Faulian

° Orchesterakademie ᶻ Zeitvertrag

Herzlich willkommen, Celia Eliaz!



Celia Eliaz Mijares, 1997 in Caracas, Venezuela geboren, erhielt ihren ersten Bratschenunterricht im Alter von fünf Jahren und sammelte bereits kurze Zeit später im Sistema Nacional de Orquestas de Venezuela ihre ersten Erfahrungen im Orchesterspiel. Mit zwölf Jahren wurde sie Mitglied des Orquesta Sinfónica Juvenil de Caracas, mit dem sie Tourneekonzerte in Europa, in den Vereinigten Staaten und in Asien spielte.

Ihre musikalische Ausbildung setzte sie an der Escuela de Música Mozarteum Caracas bei Adriana Virgüez Cruz fort. Anschließend absolvierte sie ihr Studium bei Jonathan Brown an der Escola Superior de Música de Catalunya in Barcelona.

Im Jahr 2022 wurde sie mit dem Ersten Preis des Paul-Hindemith-Wettbewerbs an der Universität Mozarteum Salzburg ausgezeichnet. Von 2021 bis 2024 studierte sie dort bei Thomas Riebl; seit 2024 setzt sie ihre Ausbildung bei German Tcakulov fort.

Als gefragte Kammermusikerin war Celia Eliaz bei renommierten Festivals wie dem Festival Pau Casals, dem International Musicians Seminar Prussia Cove und dem Zeist Music Festival zu Gast, wo sie mit international angesehenen Musikerinnen und Musikern zusammenarbeitete. Darüber hinaus trat sie mit namhaften Orchestern wie der Camerata Salzburg, dem Mozarteumorchester Salzburg, dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Malmö Symfoniorkester, dem Royal Concertgebouw Orchestra, den Bamberger Symphonikern und dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks auf. Von 2023 bis 2025 war sie Akademistin des BRSO. Seit Juni 2026 ist Celia Eliaz Mitglied der Münchner Philharmoniker.

Herzlich willkommen, Josef Hundsbichler!

Josef Hundsbichler wurde 1996 in Wien geboren und erhielt seinen ersten Violinunterricht im Alter von sechs Jahren, bevor er 2008 zur Viola wechselte. Zunächst studierte er an der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien bei Getrud Weinmeister und Mario Gheorghiu und schloss schließlich sein Masterstudium bei Nimrod Guez an der Hochschule für Musik Würzburg ab. Weitere prägende künstlerische Impulse erhielt er unter anderen von Tabea Zimmermann, Avri Levitan, Gunter Teuffel, Roland Glassl, Jonathan Brown, Danusha Waskiewicz und Thomas Riebl.

Wertvolle erste Orchestererfahrung sammelte Josef Hundsbichler als Solo-Bratscher im Gustav Mahler Jugendorchester (2019–2023), sowie von 2021 bis 2023 als Akademist im hr-Sinfonieorchester Frankfurt. Es folgten befristete Anstellungen als Vorspieler im hr-Sinfonieorchester, bei den Münchner Philharmonikern und zuletzt beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Darüber hinaus spielt er als Aushilfe in Orchestern wie dem Bayerischen Staatsorchester, den Wiener Symphonikern, dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin und dem Münchner Rundfunkorchester (an der Solo-Position). Seit August 2026 ist er Teil der Bratschengruppe der Münchner Philharmoniker.



Als Kammermusiker ist Josef Hundsbichler regelmäßiger Gast bei internationalen Festivals – wie dem Pau Casals Festival (El Vendrell), dem Musethica International Festival (Zaragoza, Berlin), dem Festival le Bonheur Musical im Château de Lourmarin oder dem Weißensee Klassik Festival. In unterschiedlichen Formationen – etwa als Mitglied des Hamamelis Quartetts oder mit dem Frielinghaus Ensemble – hatte er Kammermusikauftritte unter anderen auch im Wiener Musikverein, im Wiener Konzerthaus, beim Grafenegg Festival oder beim Bolzano Festival Bozen.

Freunde und Förderer der Münchner Philharmoniker

Die Freunde und Förderer der Münchner Philharmoniker unterstützen das Orchester durch ehrenamtliches Engagement und mit großer Leidenschaft — und das seit über 40 Jahren. Die mehr als 500 Mitglieder leisten einen wichtigen Beitrag zur Finanzierung ausgewählter Projekte, allen voran die Orchesterakademie. Weitere Informationen unter www.mphil.de/freunde

Wir danken von Herzen

dem Vorstand

Stefan Mayerhofer (Laiqon AG), Vorsitzender
Dr. Christoph Völker (Klinik Josephinum), stellv. Vorsitzender/Veranstaltungen
Dr. Lutz Zimmer (Rechtsanwalt), Schatzmeister/Mitgliedschaften
Maximilian Schöberl (BMW Group), Firmenmitgliedschaften
Simone Siwek (Referat für Arbeit und Wirtschaft der LH München), Orchesterakademie
Prof. Dr. Wilhelm Simson, Ehrenvorsitzender

dem Kuratorium

Peter Dietrich Rath, Vorsitzender
Susanne Engelhardt
Christian Frohnholzer
Frank H. Lutz (Vorstandsvorsitzender des Deutschen Eishockey-Bund e. V.)
Karin Mergenthaler
Dr. Britta von Rettberg (Galerie Rettberg)
Hans Schlamp (Accumulta Real Estate GmbH)
Prof. Dr. Wilhelm Simson
Dipl. Kfm. Helmut Schreyer
Prof. Dr. Werner Wellhöfer (Rechtsanwalt)

sowie den weiteren großzügigen Förderern

Autobus Oberbayern GmbH
Bayerische Vermögen AG
Bayern LB
Ludwig Beck AG
BMW Group
Dr. Wolfgang Bolz
Buteas Stiftung
Genusstechniker GmbH & Co. KG / kaffeegruppe
Grawe GmbH
Vera und Franz Habicht
Maud Hamacher
Franz Haslberger
Thomas Hesse
Brigitte Herzog
Juwelier Hilscher GmbH
Kraftfahrer Schutz e. V.
Dr. Otto Majewski
mdv Mentz Datenverarbeitung GmbH
Elisabeth und Robert Morell
OPTIREAL GmbH & Co. KG
Magnus Müller-Rischart
Wolfgang Nardi
Robert-und-Renate-Rath-Stiftung
Max Rischart's Backhaus KG
Dr. Helmut Röschinger
Christian Schäfer
Siemens AG
Herta und Willy Simson Stiftung
Herta und Prof. Dr. Wilhelm Simson
Wacker Chemie AG
Nicola Wacker
Dr. Dr. h. c. Dagmar von Wietersheim
Lisa und Prof. Dr. John Zabolitzky



FREUNDE & FÖRDERER
MÜNCHNER PHILHARMONIKER

Nachhaltiges Engagement — vielfältige Begegnungen: Werden auch Sie Freund und Förderer der Münchner Philharmoniker!

Mehr unter mphil.de/freunde

#MPHIL Tipp

Jetzt noch ein Abo sichern!

Ab 54 € in Kat. VI
U30: 44 € in allen Kategorien

Das Abo H4 ist das letzte noch buchbare Abo dieser Saison. Wer die Münchner Philharmoniker in den kommenden Monaten fest einplanen möchte, kann sich noch bis 17.11.2026 die Vorteile eines Abos sichern. Einmal gebucht, haben Sie Ihre Termine für die Saison fix im Kalender und müssen sich um nichts mehr kümmern.

Lahav Shani, seit dieser Saison Chefdirigent der Münchner Philharmoniker, leitet zwei der vier Abende. Im April erleben Sie ihn gemeinsam mit Elīna Garanča und Christian Van Horn in Bartóks »Herzog Blaubarts Burg«. Dazu gastieren Stars wie Renaud Capuçon, Nathalie Stutzmann und Beatrice Rana.

16. DEZ 2026
Lahav Shani, Renaud Capuçon
Glass, Bruckner

19. MÄR 2027
Nathalie Stutzmann, Beatrice Rana
Schumann, Brahms, Wagner

16. APR 2027
Lahav Shani, Elīna Garanča, Christian Van Horn
Fauré, Bartók

15. MAI 2027
Andrés Orozco-Estrada, Xenia Puskarz Thomas, Mauro Peter, Michael Volle
Philharmonischer Chor München
Munktell, Strauss, Mendelssohn Bartholdy

Vorschau

4./5./6. DEZ 2026

Fr. 04.12.2026 19:30 Uhr UNI-/U30-Konzert
Sa. 05.12.2026 19 Uhr
So. 06.12.2026 11 Uhr

James Gaffigan Dirigent
Matías Piñeira Horn

Erich Wolfgang Korngold
»The Sea Hawk« – Theme frome the Motion Picture
John Williams
Konzert für Horn und Orchester
Sergej Prokofjew
Auszüge aus »Romeo und Julia« op. 64

13. DEZ 2026

So. 13.12.2026, 11 Uhr, 4. Kammerkonzert
»Meister — Schüler«

Verdandi-Trio:
Ilona Cudek Violine
Elke Funk-Hoever Violoncello
Aglaya Zinchenko Klavier

Ludwig van Beethoven
Allegretto für Klaviertrio B-Dur WoO 39
Ferdinand Ries
Klaviertrio Nr. 4 c-Moll op. 143
György Kurtág
»Varga Bálint Ligaturája« für Klaviertrio
Hermann Goetz
Klaviertrio g-Moll op. 1

16./17./18. DEZ 2026

Mi. 16.12.2026 19:30 Uhr
Do. 17.12.2026 19:30 Uhr
Fr. 18.12.2026 19:30 Uhr

Lahav Shani Dirigent
Renaud Capuçon Violine

Philip Glass
Konzert für Violine und Orchester Nr. 1

Anton Bruckner
Symphonie Nr. 4 Es-Dur WAB 104 »Romantische«

29./30./31. DEZ 2026

Di. 29.12.2026 19:30 Uhr
Mi. 30.12.2026 19:30 Uhr
Do. 31.12.2026 17:00 Uhr, Silvesterkonzert

Maxime Pascal Dirigent
Axelle Fanyo Sopran
Anna Lucia Richter Mezzosopran
Léo Vermot-Desroches Tenor
Stéphane Degout Bassbariton
Philharmonischer Chor München
Einstudierung: Andreas Herrmann

Ludwig van Beethoven
Symphonie Nr. 9 d-Moll op. 125

Impressum

Herausgegeben von	Münchner Philharmoniker, Kellerstraße 4, 81667 München
Intendant	Florian Wiegand
Textnachweise	Einführungstexte: Tobias Niederschlag, Marcus Imbsweiler Orchestergeschichte: Franziska Burr nicht namentlich gekennzeichnete Texte: Christine Möller Künstlerbiographien: nach Agenturvorlage
Bildnachweise	S. 5, 7, 11, 16: wikimedia commons; Lahav Shani: © Marco Borggreve; Vilde Frang: © Marco Borggreve; Celia Eliaz: © Astrid Ackermann; Josef Hundsbichler: © Ben Knabe
Redaktion	Christine Möller
Gestaltung	Karl Anders — Contemporary Branding
Satz	dm druckmedien
Druck	Gebr. Geiselberger GmbH gedruckt auf holzfreiem und chlorfrei gebleichtem Naturpapier Juwel Offset aus nachwachsenden Rohstoffen zertifiziert nach PEFC

ERLEBEN SIE VERWÖHNKINO VON SEINER SCHÖNSTEN SEITE!



GLORIA PALAST – IHR PREMIUM-KINO AM STACHUS

Der Gloria Palast steht für **Kinogenuss auf höchstem Niveau**, mit besonders breiten und bequemen Ledersesseln, neigbaren Rückenlehnen, eigenem Fußhocker und Tisch je Sitzplatz. Unsere edlen, in rotem Samt gehaltenen Logenplätze auf dem Balkon geben Ihnen das Gefühl einer privaten Veranstaltung.

Genießen Sie unseren **exklusiven Service** im Kinosaal und bestellen Sie aus unserer facettenreichen Speisekarte. Neben aktuellen Filmen bietet Ihnen der Gloria Palast besondere Klassiker, Matineen sowie Live-Übertragungen klassischer Konzerte und Opern aus den großen Häusern dieser Welt.









GLORIA PALAST

GLORIA PALAST Karlsplatz 5, 80335 München
www.gloria-palast.de

mphil.de

GASTEIG HP8